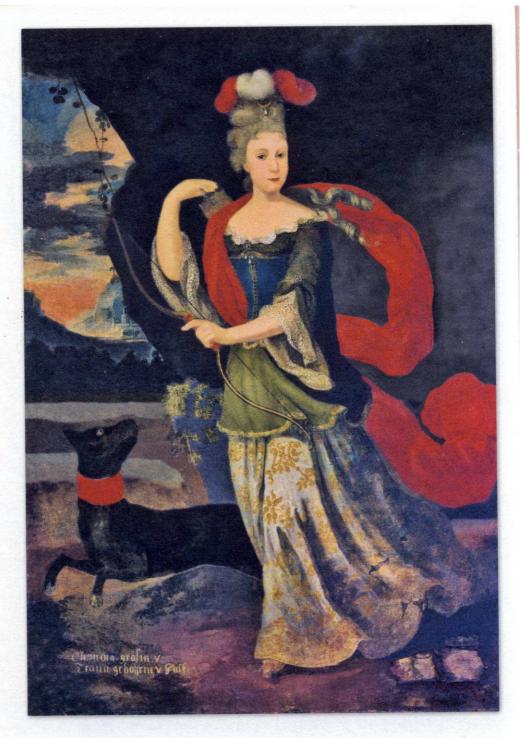
Der Adel und die Jagd

Von der Antike an schätzten Vornehme und Adelige ihre Jagdrechte mehr als andere Privilegien. Stehen dahinter, wie eine Theorie besagt, der Wunsch nach Ablenkung von der Unausweichlichkeit des Todes und ein "kathartischer Kick"? Tatsache ist: Die Jagdgeschichte reicht bis zu den Steinzeitjägern zurück, die Wild zur Versorgung nutzten. Von den Hochkulturen an gab es neben dem Weidwerk die höfische Jagd, bei der Unterhaltung und Ertüchtigung dominierten. Heute wird die Jagd oft kritisch hinterfragt.

Die Jagd ist dem Menschen nicht angeboren, fehlen ihm dazu doch entsprechende körperliche Ausstattungen. Vor etwa 2,6 Millionen Jahren stellten Vormenschen (Australopithecinen) die ersten Steinwerkzeuge her, mit denen sie nun Teile von verendeten alten, kranken und verunfallten Wildtieren oder Reste aus Raubwildmahlzeiten zu ihrer Versorgung nutzen konnten. Erst vor 500.000 Jahren erfand dann der Heidelbergmensch die Jagd. Fleischkonsum und Jagd förderten die Evolution des Gehirns unserer Vorfahren und ermöglichten es ihnen, weite Teile der Erde zu besiedeln.

Jagd - eine aneignende Nutzung durch den Menschen Schon der griechische Philosoph Platon (427-348 v. Chr.) stellte in seinem Buch "Der Sophist" fest, dass die Jagd nur dem Erwerb von Wild dient, weil dabei nichts hergestellt wird. Mit der richtigen, aber mehrfach beeinspruchten Jagddefinition von Kurt Lindner lassen sich manche Formen des Weidwerks nicht beurteilen. Lindner meinte. dass Jagd eine spezifisch menschliche, zweckbewusste Verfolgung von Wild sei, wobei zusätzliche Mittel wie Waffen oder Fallen verwendet werden und die Chancen der Wildtiere auf Entkommen gewahrt bleiben. Gemäß dieser Formulierung könnten auch abwegige Formen des Weidwerks wie Abschüsse in Tiergärten, Fasanerien und Jagdfarmen, Kampfjagden in der Antike, eingestellte Jagden im Barock, Fuchsprellen im Rokoko und andere mehr als Jagden gelten. Die Definition des Autors dieses Beitrages erlaubt dagegen eine Bewertung der Jagd von ihrer Erfindung bis heute: "Jagd ist eine aneignende Nutzung von autochthonem (= bodenständigem), freilebendem Wild" (Dieberger 2017, 106/5: 50); dies gilt nur für den Menschen.

Fällt nur eine der angeführten Bedingungen weg, handelt es sich nicht mehr um Jagd. Die Steinzeitjäger nutzten über 490.000 Jahre das Marie Eleonora Gräfin von Abensperg und Traun, geborene Gräfin Pálffy von Erdőd (1682–1729), dargestellt als Allegorie auf Diana, mit Bogen in der Hand und nach dem Pfeil im Köcher greifend

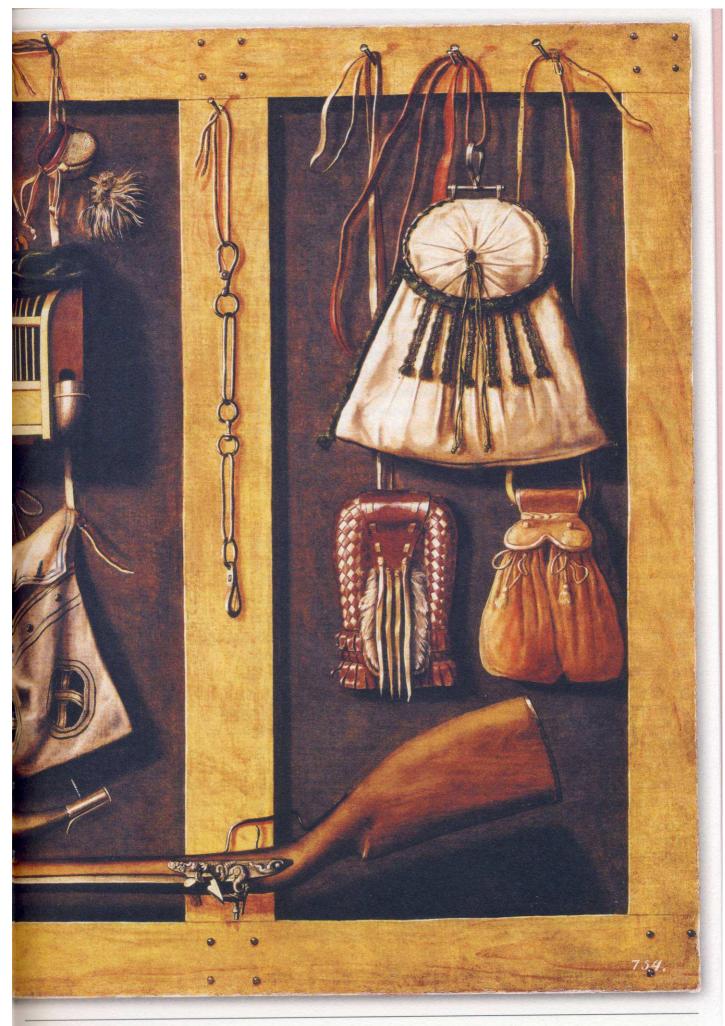


Wild ihres Lebensraumes, ohne die Natur negativ zu beeinflussen. Ihre Jagd diente allein dem Erwerb von Nahrung und Rohstoffen zur Eigenversorgung.

Die Jagdmotive des Adels Von den Hochkulturen an bis etwa zum Ersten Weltkrieg gab es neben dem Weidwerk der Bauern und Bürger die höfische Jagd, bei der gesellschaftliche Unterhaltung, sportliche Ertüchtigung und Training für den Krieg im Vordergrund standen. Das Weidwerk der Herrscher und Fürsten, später der Adeligen zeigte im Lauf der vergangenen 5.000 Jahre – ein Zeitraum, der gerade einmal einem Prozent der menschlichen Jagdgeschichte entspricht – zwei interessante Erscheinungen: Einerseits kam es dabei oft zu kulturellen Bereicherungen gleichwie zu erstaunlichen Entartungen, die gemäß Definition nicht mehr als Jagd gelten. Andererseits versuchten

Folgende Doppelseite: Zur barocken Jagd gehörte eine Vielzahl von Utensilien, die auch der Repräsentation dienten – hier in einer zeitgenössischen Darstellung um 1660.





die höfischen Jäger zunehmend, andere Personengruppen vom Jagdrecht auszuschließen. Das führte im Mittelalter vorerst zu einer rechtlichen Trennung der Hohen Jagd von der Niederen Jagd, auch Reisjagd genannt. In der Renaissance und im Barock verfügten fast nur mehr Adelige über Jagdrechte.

Die Fürsten der Antike schützten ihre Untertanen vor tierischen und menschlichen Feinden. Reliefs im Palast von Ninive zeigen assyrische Könige bei der Jagd auf gefährliches Wild. Auf einer Darstellung opfert Assurbanipal den Göttern gleich vier Löwen auf einmal. Tatsächlich gelang es ihm auch, die Wildart durch Übernutzung lokal auszurotten. Nun ließ er Löwen aus anderen Landesteilen holen, damit er sich weiterhin als Beschützer von Volk und Vieh beweisen konnte. Auch die ägyptischen Pharaonen liebten das Weidwerk, durften aber bei gefährlichen Jagden nur von Weitem zusehen, um ihr Leben nicht zu gefährden. Im antiken Griechenland traten die höfischen Jäger dem wehrhaften Wild einzig mit dem Stoßspeer entgegen, denn Pfeil und Bogen galten bei ihrer Jagd als nicht weidgerecht. Die Jagdgöttin Artemis stellte man dagegen gern mit ihrem silbernen Bogen dar.

Die Römer sahen die Jagd zunächst als unwirtschaftlichen Zeitvertreib an, daher mussten Sklaven und Diener das beliebte Wildbret beschaffen. Ab der Kaiserzeit schätzten auch vornehme Römer das Weidwerk, aber venationes, also Kampfjagden in der Arena, waren gemäß Definition keine Jagden, sie dienten allein der Unterhaltung des Volkes. Dagegen hatten die von Rom unterworfenen Völker viel Freude mit der Jagd. Arrianus berichtete von den Donaukelten, die im 2. Jahrhundert Hasen mit Windhunden hetzten. Dabei freuten sich die vornehmen und wohlhabenden Jäger, wenn das Wild den Hunden entkommen konnte, die einfachen Kelten dagegen brauchten das Wildbret zur Ernährung. Die Jagdmethoden der mittelalterlichen Ritterschaft galten als Kunst, die einfachen Methoden der Bauern und Bürger wurden nur als Handwerk gesehen. Im Barock war das Volk nicht nur weitgehend von der Jagd ausgeschlossen, es musste auch Wild- und Jagdschäden dulden sowie zahlreiche jagdliche Hilfsdienste (sogenannte Scharwerksdienste) leisten. Für die höfischen Jagdfeste benötigte man nun große Mengen von Schalenwild (Huftieren). Das Raubwild, das von der Antike bis zum Dreißigjährigen Krieg höfisches und adeliges Spitzenwild war und bei Hof gern gegessen wurde, hatte keinen Wert mehr. Die Jagdherren versuchten deshalb, jagdrechtlich bedingte Unruhen und Aufstände durch Ächtung des Raubwildes und mit Prämien für Fang und Abschuss solcher Tiere zu minimieren. Der künstlich erzeugte Hass auf diese Arten und die Ablehnung von deren Wildbret sind bis heute geblieben, nur bei den Raubfischen blieb die vormalige Wertschätzung erhalten.

Die Liebe des Adels zur Jagd Von der Antike bis zur Gegenwart schätzten viele Fürsten und Adelige ihre Jagdrechte mehr als alle anderen Privilegien. Diese erstaunliche Vorliebe lässt sich vielleicht mit der von Günter Kühnle entwickelten Jagdtheorie erklären. Laut seinem Erklärungsansatz war schon den Urmenschen die Unausweichlichkeit ihres eigenen Todes bewusst. Dieses unangenehme

Wissen sei in das Unterbewusstsein eingedrungen, und die latente Angst habe nach positiven Gegengefühlen verlangt. Alle kulturellen Aktivitäten des Menschen könnten demnach als Ablenkung von diesem Todesbewusstsein verstanden werden. Mit der Jagd aber habe der Mensch nicht nur den Tod verdrängen, sondern beim Töten des Wildes auch seine Macht über die Natur erfahren können. Dabei soll schon der Steinzeitjäger einen flüchtigen, rauschhaften Glückszustand erlebt haben, den die Psychologie als "kathartischen Kick" bezeichnet. Ähnliche Gefühle hätten auch Krieger erlebt, wenn sie Feinde überwanden (Willinger 2021).

Nach den heutigen Erkenntnissen über die Steinzeitjagd und über rezente Jägervölker sind manche frühere Annahmen der Jagdtheorie nicht mehr haltbar. Doch zu Beginn verschiedener Hochkulturen, als aus den frühen Kriegern Herrscher wurden, welche die höfische Jagd entwickelten, konnte das Erlebnis des kathartischen Kicks sowohl beim Zweikampf im Krieg als auch beim Weidwerk den Wunsch nach oftmaliger Wiederholung solcher Glücksgefühle erzeugt haben. Es ist also nicht verwunderlich, dass die adeligen Jagdherren ihre Jagdrechte mit Nachdruck verteidigten und die Konkurrenz durch Untertanen zu verhindern suchten. Wie weit der kathartische Kick heute noch Jäger motiviert, muss einer wissenschaftlichen Untersuchung vorbehalten bleiben.

Gegenwärtige Entartungen der Jagd wie Trophäenbewertungen, Wahlabschuss, falsch verstandene Hege, Zucht von Wildtieren, Exotenansiedlungen und dergleichen wurden vom Adel, insbesondere vom österreichischen Hochadel, zunächst nicht mitgetragen. Sie entsprangen nach der Revolution von 1848 dem Wunschdenken neureicher Jagdherren, welche die "Bürgerliche Jagdkultur" dominierten. Der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. (1859-1941) hat aber einige dieser Fehlentwicklungen ab 1895 beim deutschen Hochadel salonfähig gemacht. Heute gibt es in Mitteleuropa keine höfische Jagd mehr, das Weidwerk orientiert sich zum größten Teil noch an den jagdlichen Vorschriften und dem Brauchtum aus der Zeit des "Dritten Reiches". Das damals von Ulrich Scherping entwickelte Reichsjagdgesetz war im Vergleich zu den Rechtsnormen anderer Länder sehr fortschrittlich, manche ökologischen, jagdtechnischen und jagdkulturellen Vorgaben orientierten sich aber noch an den Vorstellungen der Bürgerlichen Jagdkultur.

Literatur

Dieberger, Johannes (2017): Wie wurde der Mensch zum Jäger? Warum jagen wir?, in: St. Hubertus (106/5), S. 45-53; (106/6), S. 38-43; (106/7), S. 40-45; (106/9), S. 34-43; (106/10), S. 42-49.

Lindner, Kurt (1978): Jagd, Verteidigung einer Definition. Bonn. Willinger, Christian Carl (2021): Urphänomen Jagd. Eine allgemeinverständliche Einführung in die Jagdtheorie. Fieberbrunn.

DI Dr. Johannes B. Dieberger, Studium der Forstwissenschaften, ist Univ.-Lektor für Jagdgeschichte.

Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2022

Marchfeld Geheimnisse Mensch. Kultur. Natur.

26. März bis 13. November 2022

Herausgeber

Armin Laussegger für das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur

Redaktion

Abelina Bischof Dirk Schuster

Wissenschaftliche Mitarbeit

| Abelina Bischof | [AB] |
|---------------------|--------|
| Wolfgang Breibert | [WB] |
| Jasmine Cencic | [JC] |
| Christian Dietrich | [CD] |
| Fritz Egermann | [FE] |
| Gertrud Haidvogl | [GH] |
| Armin Laussegger | [AL] |
| Rocco Leuzzi | [RoLe] |
| Ronald Lintner | [RL] |
| Andreas Liška-Birk | [ALB] |
| Bernadette Malkiel | [BM] |
| Franz Pieler | [FP] |
| Eduard Pollhammer | [EP] |
| Michael Resch | [MR] |
| Norbert Ruckenbauer | [NR] |
| Dirk Schuster | [DS] |
| Thomas Zuna-Kratky | [TZK] |
| | |

Organisation & Produktion

Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H. Birgit Schretzmayr Franziska Winkler

Lektorat

scriptophil. die textagentur

Grafische Gestaltung

BAUER*UND* Nadine Nuß, Barbara Lewall, Katharina Lutzky

Druck

Gugler GmbH

Gesetzt in

Monument Grotesk Monument Grotesk Mono

Gedruckt auf

Munken Polar Rough 120g/m²

LANDESSAMMLUNGEN NIEDERÖSTERREICH

Universität für Weiterbildung Krems



Werkes ganz besonders auf umweltfreundliche, ressourcenschonende und schadstofffreie Produktionsweisen.





Für die Verantwortlichen und die Schallaburg Kulturbetriebs-

Handelns. Deshalb achten wir auch bei der Herstellung dieses

ges.m.b.H. ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres



Unser großer Dank gilt allen Beteiligten, die zum Gelingen des Katalogs zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2022 beigetragen haben.

Für eine bessere Lesbarkeit wurde auf eine gendergerechte Schreibweise verzichtet. Der Herausgeber und die Redaktion sprechen selbstverständlich alle Menschen an, unabhängig von ihrer geschlechtlichen Selbstverortung.

Alle Rechte vorbehalten

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Abdrucks und der Reproduktion einer Abbildung, sind vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikrovervielfältigungen, Übersetzungen sowie die Einspeicherung in und die Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Herausgeber dankt den Eigentümern der Kunstwerke sowie den Inhabern der Urheber- und Werknutzungsrechte für die Zustimmung zur Vervielfältigung, Veröffentlichung und Verwertung im Rahmen des Kataloges. Im Fall geltend zu machender Urheberrechte ersucht der Herausgeber um Kontaktaufnahme.

1. Auflage

ISBN 978-3-903436-00-8 © 2022 Schallaburg, Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H.

